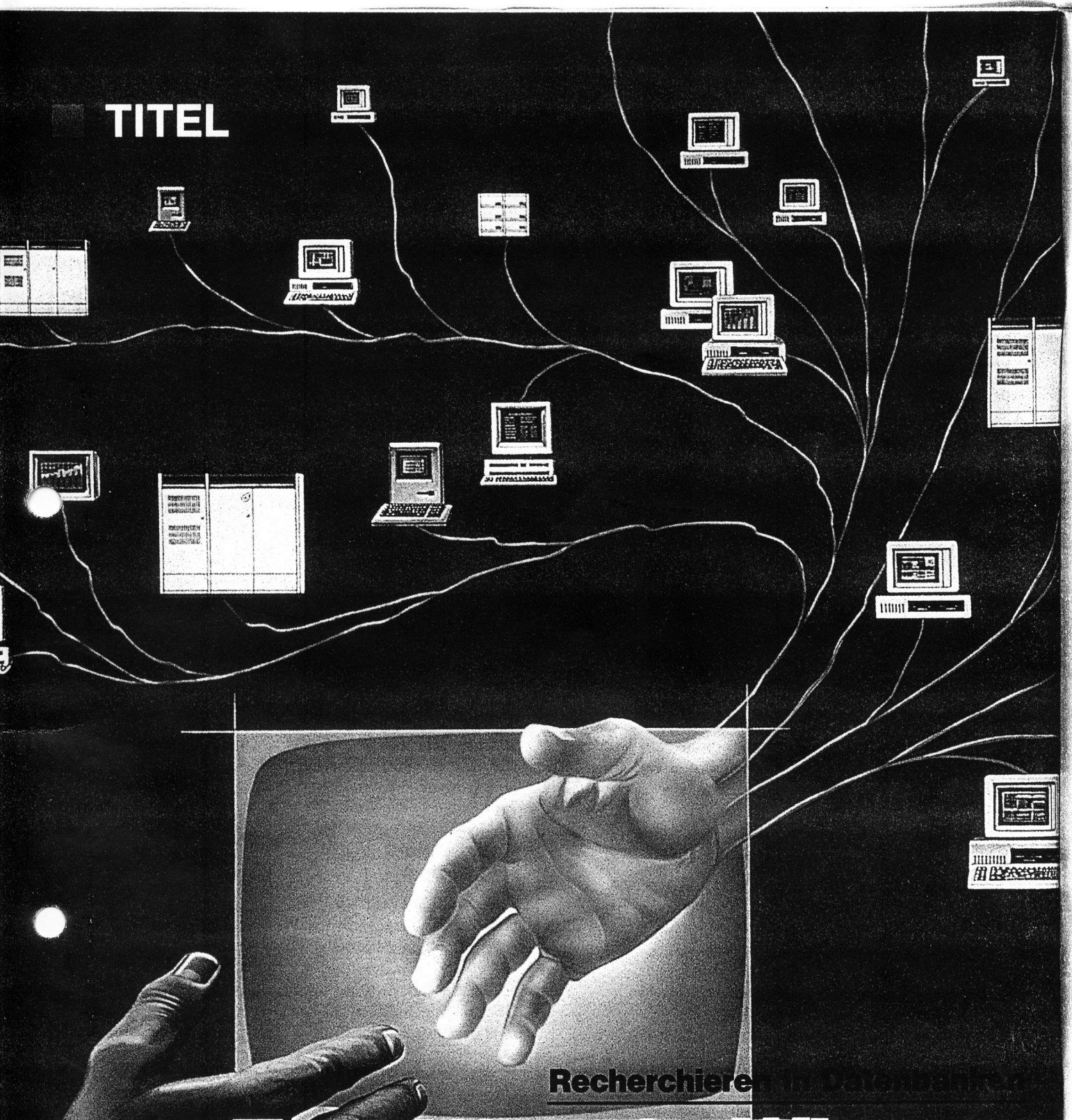


TITEL



Recherchiere in Datenbanken

Zugriff aufs Wissen

Journalisten, die auf ihrer Suche nach nützlicher Informationen das gespenstische Wesen in Datenbanken anzupfeifen, gehören eher zu den Ausnahmen der Zeit. Technische Hürden und komplexe Systeme wirken bislang auf viele unterschiedliche Medienjournalisten vor allem aus dem Wissenschaftsbereich nur wenig ein. Das Angebot der kommerziellen Datenbanken. Doch mit dem Siegeszug des Internets könnte sich die Online-Recherche verstärkt in journalistischen Berufsalltag durchsetzen. Der Journalist mit einer Orientierungshilfe durch den Online-Dschungel.

Datenbank-Recherche? Für ARD-Reporter Christoph-Maria Fröhder keine Frage: „Gerade bei Wirtschaftsthemen sind Online-Informationen unverzichtbar.“ Wenn präzise Auskünfte über Besitzverhältnisse von Firmen gefragt sind oder Einträge im Handelsregister gesichtet werden müssen, dann fahndet Fröhder routinemäßig nach Informationen aus Online-Quellen. Vor allem der enorme Zeitgewinn spreche für die Datenbank-Recherche.

Und der Wissensvorsprung gegenüber der Konkurrenz. Bestes Beispiel: ein Exklusiv-Interview, das Fröhder im Juni 1994 in Somalia mit General Aidid führte. Vergeblich versuchte die internationale Presse in jenen Tagen zu dem Clanführer vorzudringen — seine Security-Leute schirmten ihn hermetisch ab. Fröhders Plus: aus der BBC-Datenbank „Summary of World Broadcast“ hatte er sich die Meldungen von Radio Mogadischu aus den letzten Wochen ausdrucken lassen und kannte so die Namen von verschiedenen lokalen Größen im Umfeld des Generals. Die fühlten sich überaus geschmeichelt, daß ein ausländischer Journalist Interesse an ihnen zeigte, und stellten bereitwillig den Kontakt zu Aidid her.

So nützlich Fröhder die Datenbank-Informationen auch findet: Bislang sah er noch keinen Grund, selbst online zu gehen. Die Datenbank-Abfragen erledigt für ihn ein Online-Rechercheur. „Um mich da einzuarbeiten fehlt mir ganz einfach die Zeit.“

Technische Hürden

So wie Fernsehmann Fröhder geht es den meisten Journalisten: Wie Katzen um den heißen Brei schlichen sie in den vergangenen Jahren um die digitalen Informationsquellen in den Computernetzwerken. Teils wissend, teils ahnend, daß dort unendliche Wissensspeicher nur darauf warten, angezapft zu werden, scheuten die meisten letztlich doch davor zurück, selbst in den Datennetzen auf die Suche zu gehen. Technische Hürden, spröde Kommandosprachen, komplizierte Datenbankstrukturen und vor allem die hohen Kosten von mehreren hundert Mark pro Online-Stunde wirkten abschreckend. Lediglich bei Fachjournalisten, vor allem aus dem Wissenschaftsbereich, konnten sich die Datenbank-Anbieter mit ihren digitalen Dienstleistungen etablieren.

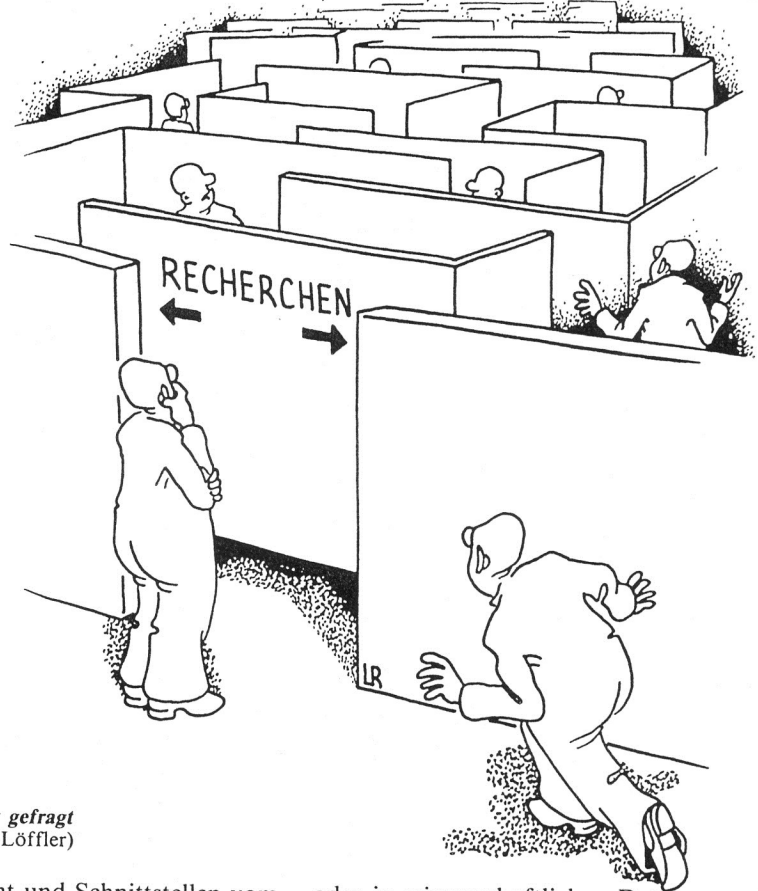
Kommerzielle Datenbanken mit Wirtschafts- und Wissenschaftsinformationen, wie sie von Firmen wie Knight-Ridder, Genios oder STN angeboten werden, blieben jahrelang eine Domäne der professionellen Informationsvermittler. Daran konnte auch eine noch so ausgefeilte Retrieval-Software, mit der die Anbieter ihren Kunden den Zugang zu erleichtern versuchten, letztlich wenig ändern.

Doch die Bastion der „Online-Experten“ gerät inzwischen ins Wanken. Der Siegeszug des Internet — und speziell des World Wide Web — hat die Informationssuche per Computer und Modem für viele Journalisten zur Routine werden lassen. Die meisten Datenbank-Anbieter haben inzwischen die Zeichen

Ordentlich abgegrenzt vom chaotisch unorganisierten Internet bildeten die kommerziellen Datenbanken bislang eine Welt für sich: erreichbar nur über spezielle Datennetze wie Datex-P, abgesichert durch Password-Hürden, die nur von einer zahlungskräftigen Klientel genommen werden konnten. Die Nutzung des „Extranet“ — wie es im Onliner-Jargon genannt wird — war bisher einem relativ exklusiven Zirkel vorbehalten, und zu dem gehörten nur wenige Journalisten.

Zeichen der Zeit

Das wird sich mit den preiswerten und einfach bedienbaren Zugängen über das Internet wohl rasch ändern. Recherchen in Wirtschafts- und Pressedatenbanken



Durchblick gefragt
(Karikatur: Löffler)

der Zeit erkannt und Schnittstellen vom Internet zu ihren Großrechnern geschaffen.

Daß sich die Datenbank-Anbieter nur zögerlich auf das Experiment einließen, hat nachvollziehbare Gründe. Bei professionellen Rechercheuren hatte das Internet immer einen denkbar schlechten Ruf: Im unüberschaubaren und unstrukturierten Datenschwung des Web seien systematische Recherchen kaum möglich, hieß es. Im Internet finde der Rechercheur alles, nur nicht das, was er gesucht habe.

oder in wissenschaftlichen Datensammlungen sind nunmehr auch für die Web-Surfer möglich. Hunderte von Datenbanken aus allen nur erdenklichen Fachgebieten können mittlerweile menügeführt über WWW-Seiten abgefragt werden — eine Einarbeitung in verzwickte Retrievalsprachen und komplizierte Datenbankstrukturen ist nicht mehr nötig.

Allerdings: Im Gegensatz zum „öffentlichen“ Teil des Internet, in dem die Nutzer — abgesehen von den Provider- und Telefongebühren — praktisch kostenlos surfen können, sind die Daten-

bankzugriffe nicht gratis. Ohne Passwort, das vorab gegen Gebühr bei den Datenbank-Anbietern beantragt werden muß, gibt es keinen Zugang zu den Datenbeständen. Und danach fallen bei jeder Online-Abfrage Gebühren an, die allerdings im Internet in der Regel deutlich niedriger liegen als beim „klassischen“ Online-Zugang über das Netz der Telekom.

Der Zähler läuft ...

Der wesentliche Unterschied: Bei den „klassischen“ Datenbank-Verbindungen läuft der Gebührenzähler vom Einwählen in die Datenbank an ohne Pausen gnadenlos weiter. Jedes Zögern, jeder Tippfehler, jedes Nachdenken schlägt sich auf der Rechnung nieder — mit Stundentarifen von 200 bis 300 Mark. Die Recherche gerät zum Wettlauf mit der Zeit, mit dem Damoklesschwert des Gebührenzählers über dem Terminal.

Anders gestaltet sich der Datenbank-Zugang via Internet. Berechnet wird nur die effektive Verbindungszeit zwischen Web-Server und den Datenbanken oder eine Pauschale pro Suchanfrage, in der Regel nur wenige Mark. Hinzu kommen datenbankabhängige Gebühren für die abgerufenen Informationen. Der Nutzer zahlt also nur für das, was er letztlich gefunden hat und verwenden will.

Die Datenbank-Anbieter sind offensichtlich, auf diese Weise neue Kundenzkreise vor allem im journalistischen Bereich zu erschließen. „Die Schwellenängste läßt nach, wenn ein Tool leicht zu bedienen ist“, meint Isabella Pfaffmann vom Informationsanbieter Knight-Ridder in Frankfurt. Die dürren Kommando-Sprachen seien durchaus eine Barriere. „Wenn nicht regelmäßig recherchiert wird, ist jedesmal eine Phase der Einarbeitung nötig.“

So günstig die neuen Internet-Zugänge zu den Datenbeständen für „Gelegenheits“-Rechercheure auch sein mögen, professionelle „Information-Broker“ werden wohl weiterhin die klassischen Zugangswege in Verbindung mit der speziellen Kommunikationssoftware der jeweiligen Anbieter bevorzugen. Denn wo es auf einen möglichst schnellen Informationszugriff ankommt, stellt das Internet in der Regel nach wie vor die zweite Wahl dar.

Keine Wünsche offen

Ob die Datenbanken nun über das Internet oder über Datex-P erreicht wer-

den: Das Angebot ist identisch und läßt — folgt man den Werbeversprechungen der Anbieter — keine Wünsche offen. In der Tat findet sich vor allem bei den amerikanischen Datenbank-Anbietern archiviertes Wissen zu fast allen Themenbereichen.

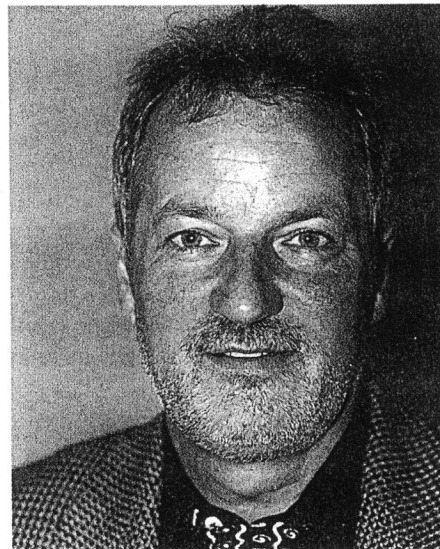
Der Schwerpunkt liegt aber eindeutig da, wo Information bares Geld bedeutet — also bei den Wirtschaftsinformationen im weitesten Sinne und bei Naturwissenschaften und Technik. Speziell für recherchierende Journalisten wurde keine der online erreichbaren kommerziellen Datenbanken aufgebaut — diese relativ kleine Zielgruppe würde die enormen Kosten kaum rechtfertigen. Journalisten befinden sich eher in der Rolle von „Trittbrettfahrern“, wenn sie Datenbestände durchsuchen, die sich eigentlich an eine ganz andere, weitaus zahlungskräftigere Klientel wenden.

Das bekommen die Informationssuchenden vor allem bei der Recherche in Wirtschaftsdatenbanken zu spüren. Bei der Suche nach Handelsregistrauszügen oder Firmeninformationen in Datenbanken wie Creditreform oder Hoppenstedt, wo für jeden einzelnen Text zehn bis 20 Mark kassiert werden, können leicht Recherchekosten von mehreren hundert Mark auflaufen — eindeutig zu viel für eine kurze Fakten-Verifizierung im Tagesgeschäft.

Verflechtungen und Konkurse

Doch bei investigativen Recherchen kann sich das Anzapfen der Online-Quellen durchaus lohnen — wenn es etwa darum geht, personelle Verflechtungen zwischen verschiedenen Firmen auszuleuchten, Verkäufe, Konkurse oder erstaunliche Blitzkarrieren nachzuzeichnen. Wenn dann die Datenbank-Recherche beispielsweise zu Tage fördert, daß Bankdirektor K. persönlicher Gesellschafter einer Baugesellschaft ist, die gern für wenig Geld die Häuser von finanziell angeschlagenen Kunden eben dieser Bank aufkauft (auf Empfehlung des Direktors, versteht sich) — dann waren die Online-Informationen zweifelsohne Geld wert.

Deutlich preiswerter zu haben sind Informationen aus Presse-Datenbanken, in denen mittlerweile fast die komplette amerikanische Presse im Volltext (vgl. Seite 73), aber auch die meisten großen deutschen Zeitungen wie „Handelsblatt“, FAZ, „Süddeutsche Zeitung“, „Die Zeit“ und „Frankfurter Rund-



Recherchen im Datennetz nur mit professioneller Hilfe: Christoph Maria Fröhder (Bild: dpa)

schau“ zu finden sind. Bei einem Zugang über das Internet sind pro Artikel rund drei bis fünf Mark fällig. Ähnliche Gebühren berechnet die Agentur- und Pressedatenbank Reuter Textline, die mittlerweile mehr als zehn Millionen Meldungen, Artikel aus der internationalen Presse, den BBC-Monitor-Dienst und Spezialangebote wie die Informationen der Lloyd Versicherungen bietet.

Wenn Informationen über Firmenaktivitäten und Produkte gefragt sind, ist die Datenbank Predicast Prompt erste Wahl, die Tausende von Fachblättern aus aller Welt auswertet — vom Informationsblatt französischer Schrottverwerter bis zur Fachzeitschrift der britischen Verpackungsindustrie. Ein Quellspektrum, das weit über das hinausreicht, was ein konventionelles Pressearchiv abdecken könnte. Wenn es mit irgendeinem Produkt irgendwo auf der Welt Probleme gegeben haben sollte — bei Predicast Prompt ist dies herauszufinden.

Graue Literatur

Am unteren Ende in der Gebührenskala der kommerziellen Anbieter rangieren wissenschaftliche Datenbanken, in denen meistens nicht nur Fachaufsätze und Monographien gespeichert sind, sondern auch die sogenannte „graue“ Literatur nachgewiesen ist — also Tagungsunterlagen, Vorträge und Kongreßakten. Der Aufbau dieser Datensammlungen gilt in aller Regel als Aufgabe der staatlichen Forschungsförderung und wird entsprechend subventioniert.

Vor allem medizinische Informationen kann man für äußerst geringe Gebühren

abrufen. Journalisten dienen solche Datenbanken als hervorragendes Instrument, in kürzester Zeit die wichtigsten Experten zu jedem Thema aufzuspüren. Manche Datenbanken wie die energie-wissenschaftliche Literatursammlung Energy führen zudem nicht nur die Autoren der nachgewiesenen Aufsätze auf, sondern geben auch Auskunft über die sogenannte „Corporate Source“, also die Institution, an der der Autor sein Forschungsprojekt durchführte.

Vor allem bei Umweltthemen führt die Expertensuche via Datenbank auf kürzestem Weg zu den Fachleuten mitten in den Forschungszentren — vorbei an Pressestellen und Ober-Abteilungsleitern mit ihrer vielleicht etwas anderen Informationspolitik ...

Auf direktem Wege

Erfahrungsgemäß sind die auf diesem Weg gefundenen Fachleute sehr erfreut, wenn sich Journalisten für ihre Forschungsarbeiten interessieren, und sie benennen bereitwillig weitere Informationsquellen — ob es nun um den

Dioxin-Ausstoß aus Müllverbrennungsanlagen oder um die Grundwasserbelastung durch Chlor-Kohlenwasserstoffe geht.

Ein Risiko bei der Datenbank-Recherche darf nicht unterschätzt werden: Datenbanken sind zwangsläufig niemals allumfassend, geschweige denn allwissend. Sie enthalten eben nur jene Inhalte, die von den Betreibern für erfassungswürdig gehalten wurden. Deren Kriterien sind nicht immer offenkundig. Oft werden Zeitschriften nur deshalb nicht mehr ausgewertet, weil der jeweiligen Institution das Geld für das Abonnement fehlte.

In manchen wissenschaftlichen Datenbanken gibt es zudem die Tendenz, abweichende, dem generellen Trend widersprechende Auffassungen als „unwissenschaftlich“ auszusondern. Aus der Sicht der Datenbankhersteller ist dies nur konsequent, da ihre wissenschaftliche Klientel diese Informationen weder sucht noch erwartet. Journalisten betrachten aber gerade kontroverse Publikationen oft als interessante Quellen — ist doch

vielleicht das, was heute noch als Spinneri abgetan wird, die Avantgarde von morgen und die Schulmeinung von übermorgen.

Interessenlagen

Auch wenn es die Datenbank-Produzenten nicht gern hören: Datenbanken spiegeln Interessenlagen. Fast immer geht es darum, ein marktfähiges Online-Produkt herzustellen, das von der jeweiligen Klientel akzeptiert und genutzt wird. So gehört zu jeder Online-Recherche in Datenbanken die Gegenrecherche — um möglicherweise andere Blickwinkel zu finden, die bisher durchs Raster fielen. Und für diese Gegenrecherche bietet sich der „chaotische“, offene Teil des Internet an, in dessen Informationsdschungel jede noch so abwegige Position gefunden werden kann.

Die deutschen Anbieter von „elektronischen Zeitungsarchiven“ — Genios und GBI — setzen neben dem Datex-P-Zugang und dem Internet noch auf eine dritte Karte: Ihre Datenbankbestände mit bis zu zehn Jahrgängen fast aller überregionalen Zeitungen und Zeitschriften im Volltext sind auch über den klassischen Btx-Dienst von T-Online erreichbar. Wer nur gelegentlich Informationen aus deutschen Pressedatenbanken abrufen will, ist mit diesem Zugriffsweg gut bedient: Ein spezielles Passwort braucht der Nutzer nicht, die Gebühren werden von T-Online registriert und mit der Telefonrechnung kassiert (*genios # und *gbi #).

Auch Gruner + Jahr hat mittlerweile sein Pressearchiv mit dem Volltext von „stern“, „Capital“, „Manager Magazin“ und mehreren anderen Blättern für T-Online-Kunden geöffnet (*stern #). Ein besonderer Service dabei: Die gefundenen Artikel können als Faksimile auf jedem Faxgerät ausgegeben werden.

Aufbereitete qualitätvolle Datenbank-Informationen, wie sie die kommerziellen Dienste anbieten, kosten selbstverständlich gutes Geld — auch wenn durch die neuen Internet-Zugänge die Preise tendenziell fallen.

Kostenlose Quellen

Doch inzwischen bietet das Internet verschiedene kostenlose Informationsquellen, die den kommerziellen Datenbanken in Teilbereichen kaum noch nachstehen.

Die Datenbank-Medline, in der die weltweite medizinische Fachliteratur mit



Mal wieder schwer im Internet abgestürzt.

(Karikatur: Wössner)

kurzen Inhaltsangaben nachgewiesen wird, kann im Internet beim amerikanischen Anbieter Healthgate auch ohne Passwort von jedermann zum Nulltarif angezapft werden. Die Firma will damit Kundschaft für ihren Order-Service anlocken, der für 27 Dollar Kopien von jedem in Medline gefundenen medizinischen Fachaufsatz verschickt.

Mit Katalog-Datenbanken präsentieren sich im Internet zahlreiche Bibliotheken. Einen solchen „OPAC“ (Online Public Access Catalogue) offerieren unter anderem die amerikanische Library of Congress und die British Library, aber auch eine ganze Reihe von deut-

Der „Spiegel“ schob nach einer kurzen Gratis-Testphase den Gebührenriegel vor seine Volltext-Datenbank. Nach wie vor kostenlos ist der Zugriff auf Datenbanken mit den kompletten Inhalten mehrerer Jahrgänge von „stern“, „Das Sonntagsblatt“, „Berliner Zeitung“, „Berliner Morgenpost“ und „Schweriner Volkszeitung“.

Volltext-Datenbanken mit ausgewählten Artikeln (zumeist identisch mit den Internet-Ausgaben) bieten eine ganze Reihe von deutschen Zeitungen — von der taz bis zur „Süddeutschen Zeitung“. Die meisten dieser Datenbanken verfügen über recht komfortable und nutzer-

Jahres gesendet hat, kann in einer Datenbank recherchiert werden — die entsprechenden Beiträge können vom Server als „Video-on-Demand“ abgerufen werden.

Ein ganz spezielles, nach wie vor kostenloses Datenbank-Angebot befindet sich auf dem Server der Deutschen Welle: Deren Monitor-Dienst stellt wichtige Meldungen von Kurzwellen-Sendern aus aller Welt ins Netz, abgehört und übersetzt von Experten der DW. Ein einzigartiger Zugang zu Primärquellen vor allem der Dritten Welt.

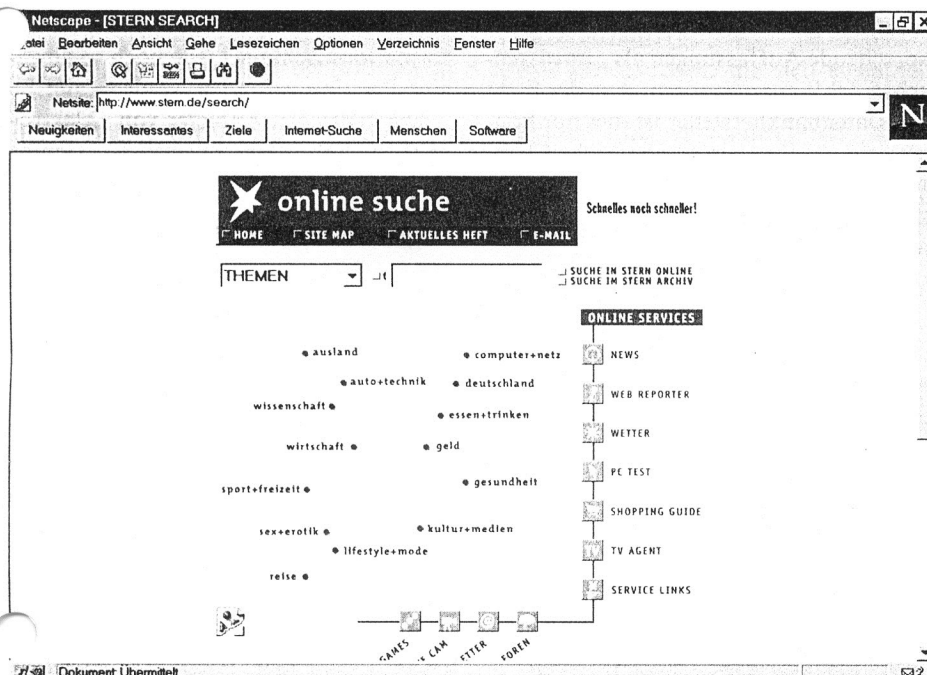
Den Überblick behalten

Nach und nach gehen auch Firmen, Verbände und Interessengruppen dazu über, ihre Presseerklärungen und Dossiers über Datenbanken im Internet anzubieten. Greenpeace — immer schon bekannt für seine technologische Innovationsfreude — spielt dabei eine Vorreiterrolle. In der Greenpeace-Datenbank befindet sich Material zu fast jedem Umweltthema, das oft noch mit Bildern und Grafiken angereichert ist.

Die Entwicklung ist absehbar: Immer mehr Pressestellen werden in naher Zukunft bei Anfragen nach einfachen Sachauskünften auf ihre Datenbanken verweisen und recherchierende Journalisten zur Selbstbedienung ermuntern. Die in den Datenbanken „mundgerecht“ vorliegenden Informationen werden es leichter haben, ihren Weg in die Medien zu finden. Umso wichtiger, daß die recherchierenden Journalisten den Überblick über die ganze Breite der online verfügbaren Informationen behalten, um auch gegensätzliche Auffassungen und Fakten wahrnehmen zu können. Suchmaschinen, die bislang noch als Allheilmittel gegen die Datenflut des Internet gepriesen werden, helfen in diesem Punkt wenig, da sie nur HTML-Seiten erfassen, aber keine Datenbank-Inhalte.

Christoph Maria Fröhder sieht übrigens in dem Internet-Boom einen Grund mehr, seine Datenbank-Recherchen einem Researcher anzuvertrauen. Einfache Themen könne er sicher selbst im Web recherchieren; aber für komplexe Fragestellungen brauche man auch in Zukunft einen Spezialisten, der sich in allen Systemen perfekt auskenne: „Im Grunde gehört in jede größere Redaktion ein Online-Rechercheur“, meint der ARD-Reporter.

Bernd Kliebhan ■



Surfen im „stern“-Archiv — Internet macht's möglich

schen Universitäts- und Landes-Bibliotheken. Über den Karlsruher Virtuellen Katalog können mehrere dieser Datenbanken gleichzeitig abgefragt werden — einschließlich des Verzeichnisses der lieferbaren Bücher.

Presse im Volltext

Doch nicht nur Hinweise auf Literatur, sondern auch den Volltext zahlreicher Publikationen können Rechercheure über das Internet aus Datenbanken gebührenfrei abrufen. Kostenlos recherchierbar sind beispielsweise der Volltext der „Washington Post“ und die Agenturmeldungen von AP aus den letzten zwei Wochen. Die „Washington Post“ hat sogar in Aussicht gestellt, ihre Archivbestände aus den vergangenen Jahren für das Internet zu öffnen.

freundliche Suchfunktionen. In der Regel erlauben sie logische Verknüpfungen und Trunkierungen — also die Suche nach allen Worten, die mit dem gleichen Wortstamm beginnen.

Das Feld wird bislang noch von Presse-Datenbanken beherrscht, doch nach und nach kommen auch die Archive von Radio- und Fernsehsendern hinzu. Seit 1996 stellt ARD-Aktuell täglich zwei Ausgaben der „Tagesschau“ sowie die „Tagesthemen“ ins Internet. Was bislang auf diesem Weg verbreitet wurde, ist dann in einem Archiv-Bereich abrufbar — allerdings ohne Suchfunktion, nur abgelegt nach Tagen.

Einen Schritt weiter bewegt sich der Bayerische Rundfunk: Was die „Rundschau“, die Nachrichtensendung des Bayerischen Fernsehens, seit Anfang des